Das Verbrechen der Sklaverei.

Rede des Owen Lovejoy von Illinois.

Gehalten im Repräsentanten-Hause am 5. April 1860.

Herr Präsident! Das Haus hat sich seit mehreren Tagen mit der Vielweiberei beschäftigt. Die republikanische Partei, der ich angehöre, hat es sich seit 1856 zur Aufgabe gemacht, soweit die Bundesregierung die Gewalt hat, die Zwillings-Reste der Barbarei, die Sklaverei und die Vielweiberei zu vernichten. Wir haben diese Macht in den Territorien der Ver. Staaten. Da wir soeben dem einen dieser Zwillinge den Todesstoß gegeben haben, so wünsche ich, nun dem anderen meine Hochachtung zu bezeugen. Ich möchte sie zusammen erwürgt sehen, wie sie es reichlich verdienen. Die praktische Frage, welche diesem Hause und dem Lande vorliegt, ist, ob die Sklaverei über ihre jetzigen Grenzen ausgedehnt werden soll? Denn dies ist die einzige Frage, über welche wir ausschließliche Gerichtsbarkeit besitzen. Und wenn die Sklaverei sich damit begnügte, innerhalb ihrer jetzigen Grenzen zu bleiben, so könnten wir vielleicht ganz ohne diese Debatte fertig werden. Wenn jedoch die Absicht zu Tage tritt, die sogenannte Institution, die übrigens gar keine Institution, sondern nur eine Praxis ist, weiter auszudehnen, so entsteht natürlich die Frage, welches die Natur, die Einflüsse und die Elemente dieser Praxis sind, und zu welchen Folgen sie führen wird, wenn ihr Ausdehnung gestattet wird. Ich weiß wohl, daß hier behauptet worden ist, daß über die Moral der Sklavenfrage nicht weiter verhandelt zu werden braucht. Es wird uns gesagt, daß die Sklaverei dahin gehen wird, wo sie sich bezahlt macht. Genau nach demselben Grundsatz können wir sagen, daß Räuberei dahin geht, wo sie sich bezahlt, daß Seeraub dahin geht, wo er sich bezahlt, und daß der Canibalismus dahin geht, wo Menschenfleisch billiger ist als Rindfleisch; denn da bezahlt er sich. Schlimmer als Raub und Vielweiberei ist die Sklaverei, verbrecherischer und gefährlicher für die Menschen. Die Sklaverei kann mit Recht als die Summe aller Schurkerei bezeichnet werden. Man thue alle Arten menschlichen Verbrechens in eine moralische Retorte, und zersetze und verbinde sie miteinander, und das schließliche Produkt ist die Sklaverei. Es haftet an ihr die Gewaltthätigkeit des Raubes, das Blut und die Grausamkeit des Seeraubs, und die gemeine und viehische Last der Polygamie.

Hr. Präsident! Die Rechtfertigung der Sklaverei stützt sich hauptsächlich auf folgende Gründe: die Unterordnung der Sklavenrace; die Thatsache, daß die Sklaverei Christenthum und Civilisation verbreitet, und drittens, die Garantieen der Constitution. Dies sind die drei Hauptbeweise zur Rechtfertigung der Sklaverei und ihrer Ausbreitung. Beiläufig bin ich übrigens der Ansicht, daß die sogenannten Extremisten die Einzigen sind, welche consequent in dieser Sache verfahren. Entweder habe ich Recht, oder die Feuerfresser haben Recht. Wenn die Sklaverei Recht ist in Virginien, so ist sie es auch in Kansas; ist sie dagegen unrecht in Kansas, so ist sie überall unrecht. Was nun den ersten Punkt betrifft, so mögen wir zugeben, daß die Sklavenrace untergeordnet ist. Aber folgt daraus, daß es recht ist, einen Menschen zum Sklaven zu machen, nur weil er an Geist unter uns steht? Dies ist meiner Meinung nach die scheußlichste Lehre. Danach würde der Schwache überall der Gnade des Stärkern Preis gegeben sein; der Arme würde abhängig sein von den Reichen, und diejenigen, welche mit geringeren Geistesfähigkeiten ausgerüstet sind, würden von den reicher Begabten beherrscht werden. Der Grundsatz, daß man menschliche Wesen zu Sklaven macht, weil sie untergeordnet sind, führt in seiner weiteren Anwendung zu Folgendem:

Wenn Jemand ein Krüppel ist, so verfolgt ihn; wenn er alt und schwach, und von der Last der Jahre niedergebeugt ist, so schlagt ihn, denn er kann sich nicht vertheidigen; wenn er blödsinnig ist, so übervortheilt ihn; wenn er kindisch ist, so betrügt ihn.

Dies ist die Lehre der Demekraten, und eben so gut die Lehre der Teufel, und es gibt keinen Platz im Weltall, außerhalb der Hölle und der demokratischen Partei, wo die Ausübung und Herrschaft dieser Lehren nicht als eine Schmach betrachtet würde. Wenn hier auf der Erde der Starke berechtigt ist, den Schwachen zu seinem Sklaven zu machen, so würden die Engel berechtigt sein, die Menschen zu Sklaven zu machen und die Erzengel ihrerseits dürften die unter ihnen stehenden Engel unterjechen und schließlich würde Jehovah sich in einen unendlichen Juggernaut verwandeln, welcher die Riesenräder seiner Allmacht dahinrollt. —

(Hr. Lovejoy war von seinem Platze vorgeschritten und stand den Demokraten gegenüber.)

Hr. Pryor. (Von der demokratischen Seite des Hauses nach der Stelle vortretend, wo Hr. Lovejoy stand.) Der Herr von Illinois (Hr. Lovejoy) soll nicht nach dieser Seite des Hauses herüberkommen, uns mit den Fäusten drohen und in solcher Weise sprechen, wie er es thut. Es ist schlimm genug, wenn man hier sitzen und seiner verrätherischen und beschimpfenden Rede zuhören muß; aber er soll nicht nach dieser Seite des Hauses herüberkommen und uns mit den Fäusten drohen.

Hr. Farnsworth. Es ist nicht Sache des Herrn, uns zu sagen, was Verrath ist und was nicht.

Hr. Potter. Wir haben den Herren von der anderen Seite acht Wochen lang zugehört, als sie Mitglieder von dieser Seite in roher und beleidigender Weise angriffen, wir haben sie ruhig angehört und sie sprechen lassen. Und jetzt soll diese Seite gehört werden, mögen die Folgen sein, welche sie wollen.

Hr. Pryor. Ich verlange das Folgende: —

Der Vorsitzende. Ich kann keinen Antrag entgegennehmen und keinen Herrn anhören, bis die Mitglieder ihre Sitze wieder einnehmen und die Ordnung wieder hergestellt ist.

Hr. Cox. Ich stelle eine Ordnungsfrage: Ich bestehe darauf, daß der Herr von Illinois von seinem Sitze aus spricht.

Hr. Pryor. Das ist, was ich verlange. Möge der Herr von seinem Sitze aus sprechen und alles sagen, wozu er nach den Regeln des Hauses berechtigt ist; aber er soll nicht nach dieser Seite kommen, uns die Faust vor's Gesicht halten und in der Weise sprechen, wie er es gethan hat. Er soll nicht hierher kommen und in roher und drohender Weise gestikuliren.

Hr. Potter. Ihr thut das Nemliche.

Der Vorsitzende. Ich ersuche die Herren ihre Sitze einzunehmen.

Hr. Cox. Wenn der Herr von Illinois in der Weise fortfährt zu sprechen, so wird man ihm einen Vormund setzen müssen.

Hr. Barksdale. (Zu Hr. Lovejoy gewendet.) Sie sollen nicht nach dieser Seite des Hauses kommen.

Hr. Adrain. Um weitere Störungen zu vermeiden, schlage ich vor, daß der Herr von Illinois von seinem Sitze aus spreche. Wir wissen Alle, daß er Muth besitzt und sich nicht einschüchtern läßt.

Hr. Pryor. Niemand hat die Absicht, ihn einzuschüchtern.

Hr. Lovejoy. Niemand kann mich einschüchtern.

Hr. Adrain. Das weiß ich. Ich schlage vor, daß der Herr seine Rede von seinem Sitze aus fortsetzt.

(Dreißig bis vierzig Mitglieder von beiden Seiten des Hauses umstanden Hrn. Pryor und Hrn. Lovejoy, und es herrschte allgemeine Verwirrung.)

Hr. John Cochrane. Ich beantrage, daß das Committee sich erhebt, da dies die einzige Möglichkeit ist, um Ordnung herzustellen.

Hr. Potter. Ich glaube nicht, daß jene Seite des Hauses zu sagen hat, wo ein Mitglied sprechen soll.

Hr. Singleton. Der Herr von Illinois soll nicht auf dieser Seite des Hauses sprechen.

Hr. Burnett. Es ist eine Regel des Hauses, daß jeder Herr von seinem Sitze aus spreche. Der Herr von Illinois war nicht auf seinem Sitze, als er sprach. Er kann und soll nicht nach dieser Seite der Halle kommen, und in drohender Weise sprechen. Er soll nicht, mögen die Folgen sein, welche sie wollen. Er muß von seinem Sitze aus sprechen.

Hr. Grow. Ich beantrage, daß das Committee sich erhebt.

Der Vorsitzende. Die Herren müssen ihre Sitze einnehmen.

Hr. Cox. Möge der Herr von Illinois auf seinen Platz gehen.

Hr. Washburne von Illinois. Mögen die Anderen sich setzen und mein College fortfahren.

Hr. Potter. Der Herr von Illinois kann für sich selbst sorgen, und bedarf nicht des Beistandes der anderen Seite.

Hr. Kellogg von Illinois. Ich sage den Herren, daß mein College sprechen soll; daß er in der Ordnung ist, und die Regeln des Hauses nicht verletzen wird; wenn er es thut, so werde ich der Erste sein, der ihn zurecht weis't; aber er soll sein Recht haben, wie es die Regeln des Hauses gestatten, und diese sollen in keiner Weise geschmälert oder verletzt werden. Er soll in dieser Halle und in diesem Augenblicke gehört werden.

Hr. Briggs. So möge er nach seiner Seite zurückgehen.

Der Vorsitzende. Ich rufe das Committee zur Ordnung; und wenn die Herren nicht zur Ordnung kommen, so werde ich den Sprecher zum Vorsitz berufen, und wegen Unordnung an das Haus berichten.

Hr. Florence. Ich beantrage, daß das Committee sich erhebt. Es ist unmöglich in anderer Weise die Ruhe wieder herzustellen.

Der Vorsitzende. Der Sprecher möge den Vorsitz übernehmen.

(Der Vorsitzer verließ seinen Platz, den der Sprecher einnahm.)

Der Sprecher. Ich rufe das Haus zur Ordnung. Ich wünsche, daß die Herren ihre Sitze einnehmen.

Hr. Florence. Jeder Einzelne, und zwar auf allen Seiten.

Hr. John Cochrane. Das Committee hat sich erhoben; nicht wahr?

Der Sprecher. Ich ersuche die Herren, die Autorität des Hauses zu achten, und ihre Sitze einzunehmen.

Hr. Barksdale. Befehlen Sie jenem schwarzhaarigen Schurken und Negerdieb seinen Sitz einzunehmen, und diese Seite des Hauses wird es sofort thun.

Hr. McQueen. Wir werden Niemanden erlauben, auf diese Seite des Hauses herüber zu kommen und uns zu beschimpfen.

(Rufe: Niedersetzen! Niedersetzen!)

Der Sprecher. Ich verlange, daß die Herren ihre Sitze einnehmen.

Hr. Pocock. Ich werde dies sofort und mit Vergnügen thun, sobald der Sprecher es verlangt. Ich wünsche nur, daß Alle es thun. Die Sache kann sehr leicht erledigt werden, wenn sowohl der Herr, welcher spricht, wie alle Uebrigen, ihre Plätze einnehmen.

Hr. Burnett. Ich stelle eine Privatfrage.

Der Sprecher. Ich kann Niemanden das Wort geben, bis die Herren ihre Sitze eingenommen haben.

Hr. Burnett. So möge denn Jeder sich setzen, damit die Ordnung wieder hergestellt wird.

Der Sprecher. Ich fordere die Herren auf, Alle, ohne Ausnahme, ihre Sitze einzunehmen.

(Allmählig zogen sich die Mitglieder aus der Mitte der Halle zurück, und nahmen ihre Sitze wieder ein. Endlich wurde die Ordnung wieder hergestellt.)

Hr. Washburne von Maine (Vorsitzer des Committees) sagte: Im Committee des Ganzen erhob sich Unordnung, welche die Vernahme von Geschäften hinderte, und der Vorsitzende war genöthigt, dem Sprecher den Vorsitz zu übertragen und die Thatsache dem Hause zu berichten.

Hr. Ely. Ich beantrage, daß das Haus sich jetzt vertage.

Hr. Washburne von Maine. Der Vorsitzende des Committees zeigt an, daß er den Vorsitz wieder übernehmen wird, wenn es wahrscheinlich ist, daß die Ordnung aufrecht erhalten werden kann.

Der Sprecher. Da die Ordnung wieder hergestellt ist, so wird der Sprecher dem Vorsitzenden des Committees den Vorsitz wieder übertragen.

Hr. Washburne von Maine nahm seinen Sitz wieder ein und kündigte an, daß der Herr von Illinois das Wort hätte.

Hr. Lovejoy. Herr Präsident! Ich beabsichtige nicht, die Regeln des Hauses zu verletzen.

Hr. Boyce. Dann betragen Sie sich anständig.

Hr. Lovejoy. Ich wünsche zu wissen, ob es eine Verletzung der Regeln des Hauses ist, diesen Platz vor dem Sitze des Sprechers einzunehmen!

Wenn dies der Fall ist, so werde ich sofort nachgeben, wenn nicht, so beanspruche ich das Recht, mir meinen Platz selbst zu wählen.

Der Vorsitzende. Die Regel verlangt, daß jeder Herr von seinem Sitze aus spricht.

Hr. Curtis. Oder von dem Pult des Clerks aus.

Hr. Burnet. Der Herr hat das Recht dies zu thun.

Hr. McClernand. Er möge von dem Pult des Clerk's sprechen.

Hr. Ashley. Es ist der Gebrauch eingeführt, daß die Herren in die Halle getreten sind, und sich ihren eigenen Platz zum Sprechen gewählt haben.

Hr. Adrain. Das ist ein sehr schlechter Gebrauch und wir würden besser thun, ihn abzuschaffen.

Der Vorsitzende. Ich weiß, daß dies die Sitte gewesen ist, wenn aber auf den Regeln bestanden wird, so ist es meine Pflicht, sie durchzuführen.

Hr. Adrain. Ich hoffe, daß darauf bestanden wird.

Der Vorsitzende. Der Herr von Illinois wird von seinem Sitze aus sprechen.

Hr. Lovejoy. Ich habe keinen Sitz.

Hr. Ashley. Eben so wenig ein anderes Mitglied.

Hr. Lovejoy. (Stellt sich an das Pult des Clerk's und fährt fort.) Herr Präsident! Als ich unterbrochen wurde, war ich im Begriff zu behaupten, daß der Grundsatz, nach welchem die Sklaverei in diesem Lande gerechtfertigt werden soll, wenn er auf das Weltall übertragen würde, aus Jehovah einen unendlichen Juggernaut machen würde, welcher die Riesenräder seiner Allmacht bis an die Axen über zermalmte, zerfetzte und blutige Menschenleiber dahin rollt, und zwar deßhalb, weil er unendlich höher steht, die Menschen aber ihm gegenüber eine untergeordnete Race bilden.

Hr. Gartrell (auf seinem Sitz.) Der Mensch ist verrückt.

Hr. Lovejoy. Der zweite Grund, welchen man zur Rechtfertigung beibringt, ist der, daß sie dazu diene, den Sklaven Christenthum und Civilisation beizubringen. Herr Präsident! Ich möchte wohl wissen, wie sklavenhaltende Gemeinden etwas beibringen können, was sie selbst nicht besitzen? Die Wahrheit ist, daß die Praxis der Sklaverei dazu dient, die Gemeinden unabwendbar zur Barbarei zurückzuführen. Sie hat thatsächlich diese Wirkung in den jetzigen Sklavenstaaten der Union; und gäbe es nicht christliche Frauen, welche aus den freien Staaten nach dem Süden gegangen sind und sich da verheirathet haben — gäbe es nicht in den Sklavenstaaten diese edlen Frauen, welche weibliche Reinheit und Christlichkeit trotz dem unglücklichen Einflusse der Sklaverei bewahren, so würden die Sklavenstaaten heut zu Tage so tief in Barbarei versunken sein wie Mexico

Nur diesem Einflusse ist es zuzuschreiben. —

Hr. Singleton. Ich wünsche zu wissen, ob der Herr beabsichtigt, die Frauen des Südens zu beschimpfen oder zu schmähen. Ich wünsche eine klare ausdrückliche Antwort zu haben; denn wenn er es thut, so werde ich ihn persönlich dafür zur Rechenschaft ziehen.

Mehrere Mitglieder. O nein! Er läßt den Frauen des Südens alles Lob widerfahren. Er sagt ihnen Schmeicheleien.

Hr. Singleton. Ich wiederhole, daß, wenn er beabsichtigte, die südlichen Frauen zu beschimpfen, oder auf deren Kosten die Frauen des Nordens zu verherrlichen, ich ihn für persönlich verantwortlich halten werde.

Der Vorsitzende. Der Herr von Missouri ist außer Ordnung, und der Herr von Illinois wird fortfahren.

Hr. Lovejoy. Nur dieser Berührung mit freien Gemeinden, oder wie ich vorher sagte, nur dem Umstande, daß christliche Frauen aus den freien Staaten nach dem Süden gehen, und daß die christlichen Frauen in den Sklavenstaaten ihre Reinheit und ihren christlichen Charakter beibehalten und gegen das System Zeugniß ablegen, ist es zuzuschreiben, daß die Sklavenstaaten noch nicht in den Zustand der Barbarei zurückgesunken sind.

Mehrere Mitglieder. Das ist es, was er vorher sagte. Hr. Lovejoy. Hr. Präsident! Wenn Sie in das Smithson'sche Institut oder in das Patentamt eintreten, so werden Sie dort Hays- und Wirthschaftsgeräthe finden, welche aus Japan und China eingeführt wurden, und welche genau denselben Grad von Fortschritt in der Civilisation bekunden, wie die Geräthe, welche wir auf den Pflanzungen unserer Sklavenstaaten verfinden. Nun denn die Wahrheit ist, daß die Praxis der Sklaverei die sklavenhaltenden Gemeinden tiefer unter das Niveau der christlichen Civilisation unserer Zeit herabzieht, als die Civilisation, welche der Sklave empfängt, diesen über das Niveau des Heidenthums emporhebt. Wie bringt man Civilisation und Christenthum bei? Es ist eine eigentümliche Methode eine Race zum Christenthum zu bekehren, wenn man sie ohne gesetzliche Ehe zum Vieh herabwürdigt. Unter den 4 Millionen Sklaven in diesen Lande gibt es nicht einen einzigen Gatten noch ein Weib. Es gibt gesetzlich weder einen Vater noch ein Kind. Es gibt nicht eine einzige Heimath oder einen Herd unter diesen 4 Millionen. Und ihr sprecht davon, ein Volk zu civilisiren und zum Christenthum zu bringen, ohne daß ihr ihnen eine Heimstätte gebt, ohne daß ihr ihnen die Beziehungen von Gatten und Eltern gestattet, und ohne daß ihr diese Beziehungen durch das Gesetz anerkennt und beschützt.

Hr. Präsident! Keine Gemeinde kann einen Fortschritt in der Civilisirung einer Race machen, bis man ihnen eine Heimath sichert; bis man die Heiligkeit des Herdes beschützt, wie wir verlangen, daß sie bei diesen Mormonen in den Ebenen von Utah beschützt werden sölle. Sie zu Christen machen, und zwar vermittelst eines ganz neuen Prozesses! Die Sklavenstaaten sollten sich ein Patent darauf geben lassen. Vor nicht langer Zeit schleppte ein presbyterianischer Kirchenvorsteher im Staate Tennessee einen Sklaven hinaus, warf ihn mit dem Gesicht auf den Boden, ließ seine Hände und Füße bis auf's Aeußerste ausrecken und an Pfähle binden, und peitschte ihm das Evangelium mit der Klinge einer Handsäge ein, während der blutige Schaum der Heiligung bei jedem Hiebe dieser Bekehrungsmaschine zwischen den Zähnen des gemißhandelten Bekehrten hervordrang. Ein demokratisches Mitglied. Hat er ihm das Evangelium beigebracht? (Gelächter.)

Hr. Lovejoy. Oder wie jenes junge Mädchen in dieser Stadt während der jetzigen Sitzung des Congresses zum Christenthum bekehrt wurde, welches gepeitscht und in die Dachkammer hinauf geschickt wurde, wo man es am nächsten Morgen todt fand, das Blut aus Nase und Ohren strömend. Ich weiß nicht, ob religiöse Ceremonien dabei gehalten wurden oder nicht. Vermuthlich ist irgend ein sklavereifreundlicher Priester eingeladen worden, um gottlose Gebete zu sprechen,

damit die letzte Geißelung ihr Christenthum genug eingepeitscht haben möchte, um ihre kostbare und unsterbliche Seele zu retten. Und dann wird ein schöner Sarg von schwarzem Wallnußholz herbeigeschafft, mit weißen Bändern geschmückt und in den Leichenwagen gestellt, dem eine andere Kutsche folgt, in welcher, wie ich glaube, die Mörderin saß: dann ruft man mich herbei, zeigt mir den Leichenzug, und sagt: „Sehen Sie Hr. Lovejoy, das ist das Leichenbegängniß einer Sklavin! Heißt das, sie wie Vieh behandeln?" Blickt in den Sarg hinein! Blickt in die Kutsche hinein!!

Ihr sagt, das ist scheußlich. Ich weiß, es ist scheußlich. Ich weiß, daß es scheußlich ist, Menschen in der Sklaverei zu halten. Ich weiß, daß es scheußlich ist, 4 Millionen Menschen als Sachen zu behandeln, sie mit dem Vieh auf gleiche Stufe zu stellen, — Menschen, welche eben so große Ansprüche auf die Freiheit haben, wie ihr und ich. Das Zeugniß aller religiösen Gesellschaften in den Sklavenstaaten lautet dahin, daß die Sklaven noch Heiden sind, und daß es eine reine Unmöglichkeit ist, sie auf diesem Wege zu Christen zu machen und zu civilisiren.

Der dritte Punkt, auf welchen sich die Vertheidigung der Sklaverei stützt, ist der, daß sie constitutionell sei, daß sie durch die Verfassung der Ver. Staaten garantirt sei. Nun, Herr Präsident, ich habe es tagtäglich aussprechen hören, daß die Verfassung die Sklaverei garantire. Ich leugne es. In keinem Artikel, in keinem Paragraph, in keiner Zeile, keinem Worte, keiner Sylbe, findet sich in der Verfassung eine Anerkennung oder Gutheißung der Sklaverei. Es ist nichts davon vorhanden. Sie erkennt menschliche Wesen überall als Personen an, und niemals als Eigenthum. Die Worte „Sklave" und „Sklaverei" kommen nicht darin vor. Als ich hierher kam, und den Eid auf die Verfassung leistete, da circulirte halb im Ernste und halb im Scherze das Wort: „Wie kann Lovejoy schwören, daß er die Verfassung aufrecht erhalten will? Wie kann er den Eid leisten?" Ich konnte den Eid leisten auf die Verfassung, weil ich an sie glaube, weil ich mich an ihr halte, weil mein Herz ihr treu und ergeben ist. Ich glaube an jeden Theil und Satz, der darin enthalten ist: aber ich glaube nicht an die Auslegung, welche ihr hier beigelegt wird, um das Recht der Sklaverei daraus zu beweisen.

Hr. Barksdale. Mein Herr, Sie stehen hier als ein infamer meineidiger Schurke. (Ordnungsrufe.)

Hr. Ashmore. Ja, er ist ein meineidiger Schurke, und er bricht seinen Eid in jeder Stunde, welche er in dieser Halle zubringt. (Wiederholte Ordnungsrufe.)

Hr. Singleton. Und er ist ein Negerdieb außerdem.

Hr. Lovejoy. Ich habe geschworen, die Verfassung zu unterstützen, weil ich an sie glaube. Aber ich glaube nicht an eure Auslegung. Es ist eine allbekannte geschichtliche Thatsache, daß die Begründer der Verfassung sie von Anfang bis zu Ende in solche Worte gekleidet haben, daß sie niemals als Vertheidigung der Sklaverei betrachtet werden könnte. Aber die Vertheidiger der Sklaverei haben eine eigenthümliche Lehre in Bezug auf die Verfassung ausgesprochen. Sie glauben, daß, weil ich geschworen habe, die Verfassung zu unterstützen, ich auch geschworen habe, die Praxis der Sklaverei zu unterstützen. Das Sklavenhalten in Virginien steht eben so wenig unter der Bürgschaft der Verfassung wie die Sklaverei in Cuba oder Brasilien, oder in einem anderen Theile der Welt.

Hr. McClernand. Ich wünsche den Herrn zu fragen, ob er stets behauptet hat, daß die Verfassung Unterstützung und Annahme verdiente. Oder ob er irgend einmal in seinem Leben erklärt hat, daß die Verfassung unter die Füße getreten werden sollte?

Hr. Lovejoy. Niemals, Herr, niemals. Ich habe sie stets vertheidigt und werde es stets thun, gleichviel ob gegen die Demokraten, welche sie entstellen, oder gegen die Disunionisten, welche sie mit Füßen treten.

Hr. McClernand. Wenn der Herr sagt, daß er dies niemals behauptet hat, so bin ich nicht im Stande ihm zu widersprechen, denn ich weiß persönlich nichts davon; doch habe ich gehört, daß er sich einmal dahin geäußert haben soll, daß die Verfassung ein verrottetes Pergament sei, welches man mit Füßen treten müsse.

Hr. Lovejoy. Ja; man hat mir das schon einmal hier vorgeworfen, und ich habe es geleugnet. Es ist nicht ein Funke von Wahrheit an dieser Behauptung. Ich habe die Verfassung stets vertheidigt, weil sie für Freiheit ist. Sie wurde verordnet durch das Volk der Ver. Staaten, nicht durch einen überlebten, alten, mumienhaften Richter — und Jesuit außerdem — sondern durch das Volk der Ver. Staaten, um Gerechtigkeit zu handhaben, um die Segnungen der Freiheit für sich und seine Nachkommen sicher zu stellen, und um die natürlichen Rechte aller Menschen ihrer ausschließlichen Gerichtsbarkeit zuzuweisen. Deßhalb liebe ich sie.

Jene Männer können in der Verfassung nichts als Sklaverei entdecken. Ein junger Mann führt seine erröthende Braut zum Altar und gelobt vor Gott und den Zeugen, daß er sie lieben, pflegen und beschützen will. Dort steht sie — das herrliche Wesen, welches Gott geschaffen und auf die Welt gesetzt hat — strahlend in der Schönheit der Jugend; ihre Wangen glühend wie der Purpur der Rose, allmälig überagehend in die Reinheit der Lilie; ihre Augen leuchtend wie die Sterne am Himmel und ihre Locken auf ihren Hals fallend, wie die Locken des Morgens. Ist das Maal auf ihrem schönen Halse oder die Warze an ihrer feingeformten Hand das Weib, welches der Bräutigam zu lieben und zu pflegen geschworen hat? So ist es mit der Verfassung; sie ist durchwebt von Freiheit, strahlend von den Grundsätzen allgemeiner Gleichheit, und verwandelt die beeidigten Aussprüche unsere Magna Charta in praktische und organische Wirklichkeit. Nun denn, ich behaupte, daß, wenn die Stellen, welche sich auf die Sklaverei beziehen sollen, wirklich Alles das bedeuten, was die wildeste Phantasie aus ihnen herausliest, sie doch zu der Verfassung, welche ich zu unterstützen schwöre, in keinem andern Verhältniß stehen, als der Auswuchs an der Hand oder dem Halse zu der Frau, welche der Bräutigam zu lieben und zu pflegen gelobte. Er liebt sie nicht wegen, sondern trotz dieser Dinge.

So liebe ich die Verfassung, nicht wegen der Dinge, die darin stehen, sondern trotz derselben. Aber man wird sagen, daß die Frau ein Recht hatte, den Auswuchs an ihrer Hand zu pflegen, wenn es ihr beliebte. Ich gebe dies zu, und als Bundesgesetzgeber räume ich ein, daß die Staaten das Recht haben, diesen Auswuchs der Sla-

verei zu pflegen, weil er außer meinem Bereiche liegt. Aber die Zeit rollt dahin. Das jugendliche Paar ist älter geworden, und junge Pflanzen sind um den elterlichen Stamm aufgeschossen. Die Frag ist verrückt geworden. Sie freut sich über den Auswuchs, welcher sich über ihr ganze Hand ausgebreitet hat.

Sie sagt: „Lieber Mann, dies ist ein herrliches, prächtiges Gewächs, ein wahres Prachtexemplar von einer Warze, und ich will sie den Händen aller unserer Töchter einimpfen. Ich hatte sie als ich dich heirathete; du hast versprochen, mich zu beschützen, und ich beanspruche das Recht, sie auf alle unsere Kinder zu übertragen. Wenn du dies nicht willst, so werde ich nach Indiana gehen und mich scheiden lassen. Ich werde die Vereinigung zwischen uns auflösen."

Der Mann antwortet darauf ruhig und entschlossen:

„Meine Liebe, ich habe Nachsicht mit dir gehabt in Bezug auf deinen Liebling an deiner Hand, denn ich nahm dich so wie du warst, und ich habe deine besondere Neigung als eins deiner persönlichen Rechte, welche ich nicht beeinträchtigen darf, betrachten. Wenn du aber beabsichtigst, diese Entstellung auf unsere Töchter zu übertragen, so erkläre ich dir bestimmt und entschieden, daß daraus nichts werden kann. Dies ist mein Vorrecht, und ich werde es ausüben."

So sage ich zu den Vertheidigern der Sklaverei, welche dies Institut auf die westlichen Territorien ausbreiten und es so auf die Töchter der Republik übertragen wollen: „Werthe Herren, daraus kann nichts werden!"

Daher sage ich Herr Präsident, daß die Praxis der Sklaverei weder gerechtfertigt wird durch die Thatsache, daß die Sklaven einer untergeordneten Race angehören, noch durch das Vorgeben, daß sie Christenthum und Civilisation verbreite, noch endlich durch Bürgschaften der Verfassung. Und jetzt, da es ja auf der andern Seite des Hauses Christen gibt, so möchte ich ihnen in aller Ruhe eine Frage vorlegen — denn obwohl ich bereit bin, in den schärfsten Ausdrücken, welche mir zu Gebote stehen, die Sklaverei zu verurtheilen, so habe ich doch nicht die Absicht, irgend Jemand persönlich zu beleidigen — ich möchte von euch, ihr Christen, erfahren, wie ihr Leute zu Christen machen wollt, ohne daß ihr ihnen zugleich eine Heimath und Gesetze zum Schutze der Familienbeziehungen gewährt? Wie wollt ihr sie zu Christen machen, wenn ihr sie zwingt, wie die Büffel zu leben, welche auf den Prairieen des Westens umherschweifen? Ihr könnt es nicht. Man mag mir die Frage einwerfen, warum ich überhaupt von dieser Sache spreche, wenn ich zugebe, daß sie außer meinem Bereiche liegt?

Hr. Singleton. Ich möchte wissen, ob der Herr Heimstätten gibt—

Hr. Lovejoy. Ich muß es ablehnen, dem Herrn das Wort zu gestatten.

Hr. Singleton. Ich wünschte die Frage des Herrn durch eine andere Frage zu beantworten. Ich möchte wissen, ob er den Negern, welche er aus dem Süden nach Canada und andern Orten schafft, Heimstätten gibt?

Ein Mitglied. Den Negern, welche er stiehlt?

Der Vorsitzende. Der Herr von Missouri ist außer Ordnung.

Hr. Barksdale. Ich hoffe, daß mein College sich nicht in eine Unterredung mit jenem meineidigen Negerdieb einlassen wird.

Hr. Lovejoy. Die Frage ist, warum wir über diese Frage sprechen, wenn wir zugesehen müssen, daß wir keine verfassungsmäßige Gewalt besitzen um Gesetze darüber zu geben? Ich will es Ihnen sagen, Herr Präsident. Man wird sich erinnern, daß damals, als Rußland damit drohte, Kossuth dem Schutze der Türkei zu entreißen, um ihn auf dem Altar des Despotismus zu opfern, Hr. Webster sagte:

„Meine Herren, es gibt eine größere Macht auf der Erde als die der Willkühr oder des Despotismus. Der Blitz hat seine Macht, und der Sturm hat seine Macht, und das Erdbeben hat seine Macht; aber es gibt bei den Menschen ein Etwas, welches despotische Throne gewaltiger erschüttern kann, als Blitz, Sturm und Erdbeben; und das ist der aufgeregte und gerechte Unwille der ganzen civilisirten Welt."

So will ich jetzt der öffentlichen Meinung der christlichen und civilisirten Welt die Praxis der Sklaverei zur allgemeinen Verurtheilung vorführen. Ich will sie vorführen in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit und Scheußlichkeit, eben so wie hier die Praxis der Vielweiberei vorgeführt und verurtheilt wurde; und diese öffentliche Meinung der civilisirten Welt wird die Praxis der Sklaverei verfluchen, und ihre endliche Abschaffung auf dem einzigen passenden Wege, nämlich durch die Gesetzgebung der Sklavenstaaten selbst, zu Stande bringen. Deshalb spreche ich darüber.

Herr Präsident, meine Zeit geht auf die Neige und ich muß mich beeilen. Ich wünsche noch ein paar Punkte zu berühren, welche während des untergeordneten Zustandes des Hauses zur Verhandlung kamen, damals, als diese Halle von einem Geheul über „Helper," „John Brown," „Brandstiftung," „Fackel der Brandstiftung" und „Dolch des Meuchelmörders" widerhallten, welches den Chor der Alpenwölfe würde überschrieen haben. Ein Herr von Virginien erhebt sich auf seinem Platze und wünschte zu wissen, ob irgend Jemand hier wäre, welcher Helper's Buch gut hieße, damit er einen solchen Mann als Verräther bezeichnete. Herr Präsident, ich habe die Schrift unterzeichnet, welche die Verbreitung von Helper's Buch empfahl. Ich habe sie unterzeichnet, indem ich wohl wußte, was ich that. Ich habe es gethan, weil ich es thun wollte, und wenn mich der Herr jetzt als einen Verräther bezeichnen will, so sage ich ihm: „Hier stehe ich; ich habe es gethan. Ich werde jedes Buch empfehlen, welches mir gefällt, ohne erst den Herrn von Missouri (Hr. Clark) oder sonst Jemand um Erlaubniß zu fragen. Ich werde eine Schrift unterzeichnen, welche die Bibel oder den Koran, Young's Nachtgedanken oder Tom Moore's Anakreon, oder Tom Paine's Zeitalter der Vernunft zur Verbreitung empfiehlt, gerade wie es mir beliebt. Als amerikanischer Bürger beanspruche ich das Recht, die Verbreitung jedes Buches zu empfehlen, ohne irgend einem Herrn in dieser Halle oder sonst wo dafür verantwortlich zu sein. Des ist meine Antwort hierauf. Doch ich habe noch mehr zu sagen. Ich spreche nicht über einzelne Punkte in dem Buch. Ich zweifle nicht daran, daß die Sprache an vielen Stellen bombastisch, übertrieben und selbst roh ist; denn der Verfasser wurde ja in einem Sklavenstaate erzogen und die Beredsamkeit, welche aus jener Gegend herkommt, zeichnet sich durch eine solche Sprache aus. Aber die Philosophie — die Quintessenz des Buches — worin besteht sie? Es ist die Ansprache des Bürgers eines Sklavenstaates; er wendet sich in Betreff der Sklavenfrage an seine Mitbürger, und empfiehlt ihnen der Hauptsache nach die Bildung einer republikanischen

Partei in Nord-Carolina und allen anderen Sklavenstaaten. Ich hoffe, daß das geschieht, und ich erwarte, daß es bald geschieht. Ihr möget Cassius McClay tödten, wie ihr droht: aber „das Blut der Märtyrer ist die Saat der Kirche." Ihr mögt sein Blut vergießen, wie ihr das Blut meines Bruders vor 20 Jahren an den Ufern des Mississippi vergossen habt — und was dann? Hier stehe ich heute um die Grundsätze, welche mit seinem Blute gekauft wurden, zu vertheidigen. Ihr mögt sein Blut vergießen — und was dann? Nicht lange mehr wird es dauern, so wird eine republikanische Partei in Kentucky und in allen Sklavenstaaten erstehen, und diese Disunionisten und Herren, welche jetzt so gewaltig toben, werden durch gemäßigtere, und wenn ich es ohne Beleidigung sagen darf — durch vernünftigere Männer ersetzt werden. Ich glaube an diese Lehre. Ich billige nicht jedes Wort in Helpers Buch; ich habe nicht einmal jedes Wort darin gelesen; aber die Philosophie des Buches, die Idee, eine Sklavenfeindliche Partei in den Sklavenstaaten selbst zu organisiren, ist gut, und ich hoffe, daß sie bald zur Ausführung kommen wird. Welchen Vorwurf macht man dem Buche? Der Vorwurf ist dieser, daß ein Bürger der Ver. Staaten, ein amerikanischer Bürger, sich in friedlicher Weise und vermittelst der Presse an seine Mitbürger wendet; daraus macht ihr ihm ein Verbrechen, und sagt, daß er gehängt werden müßte, und daß Jeder, welcher die Verbreitung des Buches empfohlen hat, ein Fluch für das Land, und deßhalb nicht würdig ist, den Vorsitz in dieser Versammlung zu führen. Ich möchte wissen, ob wir bereits dahin gekommen sind? Hat ein amerikanischer Bürger nicht mehr das Recht, zu einem amerikanischen Bürger zu sprechen? Ich beanspruche das Recht, das, was ich hier spreche, ebensogut in Richmond oder Charleston zu sprechen.

Hr. Bonham. Sie werden gut thun, es einmal zu probiren.

Hr. Lovejoy. Ja, Herr. Ich werde den Schutz der Bundesregierung für meine Rechte als amerikanischer Bürger in Anspruch nehmen. Ich kann heute nach England gehen, und in London oder sonst wo die Frage über Kirche und Staat besprechen; ich kann über die Frage einer monarchische Regierung im Gegensatz zur Republik sprechen. Alles dies kann ich überall in England thun; aber ich kann nicht in einen Sklavenstaat gehen, und über die Sklavereifrage sprechen.

Hr. Martin. (Virg.) Nein; wir würden Sie höher aufhängen, als Haman.

Hr. Lovejoy. Ich kann nicht in einen Sklavenstaat gehen, und gegen gleiche Bürger gleich mir meine Ansichten aussprechen.

Hr. Miles. Können Sie nach England gehen, und die arbeitenden Klassen aufreizen, die Aristokratie umzubringen, oder die Königin zu morden?

Hr. Lovejoy. Ich habe nicht den Wunsch, dies zu thun, noch trage ich ein Verlangen, dergleichen Dinge irgendwo vorzutragen; aber ich beanspruche das Recht, diese Sklavereifrage überall und auf jedem Quadratfuße amerikanischen Bodens, über welchem die Sterne und Streifen wehen, und wohin die Vorrechte und Verfassung sich erstrecken, zu besprechen. Unter dieser Verfassung, welche mir die freie Rede verbürgt, beanspruche und fordere ich dies.

Hr. Bonham. Ich möchte den Herrn fragen, warum er nicht den Versuch macht, sein Recht auszuüben?

Hr. Lovejoy. Der Herr kommt aus einem Sklavenstaate, wo man gewohnt ist, die arbeitenden Klassen in den freien Staaten als „schmutzige Handwerker," „gierige Arbeiter," „miserable Landbauer" zu bezeichnen, und sie verhöhnen uns, daß wir tiefer ständen, als ihre Sklaven. Es ist ihnen gestattet, diese beleidigende Sprache ohne Belästigung oder Gefahr in den freien Staaten zu führen. Sie aber sprechen zu uns:

„Wenn ihr zu uns kommen und eure aufrichtigen Ansichten aussprechen wollt, so werden wir euch hängen."

Wenn ein Arbeiter aus einem freien Staate dorthin geht und die Ansicht ausspricht, daß er glaube, daß die Arbeit im Süden mehr geachtet sein würde, wenn es dort mehr weiße und weniger schwarze Arbeiter gäbe, was thut ihr dann mit ihm? Ihr zieht ihn aus, ihr peitscht ihn, und, um die Schmach um so viel schimpflicher zu machen, treibt ihr die knotige Geißel durch die Hand eines Sklaven in sein blutendes Fleisch; dann theert und federt ihr ihn, setzt ihn noch nackt in einen Wagen, schickt ihn weit fort und dreht denjenigen mit eurer Rache, welche ihm aus Mitleid eine Tasse Kaffee geben möchten. Und endlich, nachdem er auf jeder Station auf seinem Wege verhöhnt worden ist, kriecht dieses Opfer eurer Grausamkeit in einen Stall, und bettelt, bettelt vorfohlen um die weggeworfenen Kleider eines Fuhrmannes, um seine Blöße damit zu bedecken. Ihr vertreibt junge Damen, welche Unterricht geben wollen, ihr kerkert die Diener des Evangeliums ein oder verbannt sie, und ihr bezahlt eure Schulden, indem ihr gegen die Agenten eurer Gläubiger den Wahnsinnsruf der „Abolition" erhebt.

Hr. Barksdale. Der niedrigste Sklave im Süden steht höher als Sie. (Rufe zur „Ordnung" von der republikanischen Seite.)

Hr. Martin. (Virg.) Ich hoffe, daß die Herren aus dem Süden ihn nach Belieben werden schwatzen lassen, daß sie aber fortgehen und ihn nicht anhören werden.

Ein Mitglied (von der republikanischen Seite.) Gut, so geht. Bleibt nicht da, wenn ihr den Befehl gebt zu gehen, sondern entfernt euch sogleich.

Hr. Lovejoy. Herr Präsident! Ich sage, daß ich als freier Bürger das Recht habe, überall hinzugehen, so weit die Grenzen dieser Republik sich erstrecken, und, sofern ich mich der Ordnung und dem Gesetze gemäß benehme, jede Meinung auszusprechen; und doch, wird uns dieß gestattet? Sollen wir hierfür, hier in den Ver. Staaten, Gewalt, Mißhandlung, Theer und Federn, Verbrennung, Einkerkerung und den Galgen erdulden? Beantwortet diese Frage. Ich weiß, daß die Herren behaupten, daß die Selbsterhaltung das erste Naturgesetz sei; aber wenn Sklaverei und freie Rede nicht mit einander bestehen können, dann sage ich, daß die freie Rede und alle Rechte freier Bürger nicht diesem Moloch der Sklaverei geopfert werden dürfen, sondern daß dieser Moloch selbst als Opfer vor dem Altare der Freiheit und der Rechte des amerikanischen Bürgerthums fallen muß.

Herr Präsident! Wenn ein Bürger Rom's, gegen welchen schon die Geißel erhoben war, ausrief: „Ich bin ein römischer Bürger," so wurde die Geißel machtlos. Wohlan denn, bietet die Stellung eines amerikanischen Bürgers nicht eine größere Bürgschaft ist sie, nicht eine steigere als die eines römischen Bürgers? Und sollen wir,

soll unsere Person und unser Recht im 19. Jahrhundert bei unserer Verfassung und unseren freien Gesetzen weniger heilig sein, als es unter der alten römischen Regierung vor mehr als 18 Jahrhunderten der Fall war? Das ist meine Antwort auf die Frage, warum ich die Verbreitung von Helpers Buch empfohlen habe.

Und jetzt zu John Brown! (Rufe: „Heraus damit!") Diese Angelegenheit von John Brown führt uns mitten in die Wirklichkeit. Sein Einfall stellt uns der Sklaverei gegenüber, und zwingt uns zu der Frage, ob die Sklaverei Recht hat, und wenn so, welche Rechte sie hat? Als der Vorhang aufging, und die Nation vor jenem Trauerspiele zurückschreckte, da lag John Brown da wie ein verwundeter Löwe, das Haupt auf seinen Tatzen ruhend, einen Säbelhieb durch die Stirn, Bajonetstiche in seiner Seite, das Blut dahinströmend und das Leben selbst allem Anscheine nach dem Ende nahe; und um ihn herstanden einige Abarten aus dem Hundegeschlecht, schnüffelnd und witternd, und endlich fing einer von ihnen an also zu bellen: „Herr Löwe, nahm das alte Schlachtroß, welches auf den Prärieen des Westens mit euch weidete, an diesem Zuge Theil?" Der Löwe erhob langsam sein Haupt, warf einen höhnischen Seitenblick auf den Frager, murmelte ein verächtliches „Nein," und legte sein Haupt wieder zur Ruhe.

Was John Brown betrifft, so verlangt ihr von mir daß ich ihn verfluche. Ich werde John Brown nicht verfluchen. Ihr verlangt von mir, daß ich Verwünschungen über das Haupt des alten Ossawatomie ausschütte. Aber wenn alle sklavenhaltenden Balaks im Lande ihre Häufer mit Gold anfüllen und es mir anbieten würden, so werde ich John Brown nicht verfluchen.

Von meinem Standpunkte aus, und nach meiner Ueberzeugung mißbilligte ich seine Handlungsweise, das ist wahr, aber ich glaube, daß seine Absicht gut war und daß seine Motive rein und edel waren; und Niemand kann leugnen, daß er um Kopfeslänge über alle andern Charaktere, welche von Anfang bis zu Ende in jenem Trauerspiel auf der Bühne auftraten, hervorragt, — von dem Augenblick an, wo er in das Arsenal eindrang, bis zu dem Augenblicke, wo er durch Gouverneur „Renommage" erwürgt wurde. (Allgemeines Gelächter.)

Er war nicht des Mordes oder Verrathes schuldig. Allerdings übertrat er das Gesetz, welches Sklaven zur Flucht zu verhelfen verbietet. Aber es wurde kein Blut vergossen, ausgenommen durch die erschreckte Menge, bevor auf Stevens gefeuert wurde, der eine Waffenstillstandsflagge trug. Der einzige Mord war der von Thompson, welcher sich heldenmüthig einer Frau als Beschützer annahm, und dabei auf der Eisenbahnbrücke von Kugeln durchbohrt wurde. Wohl selter hat der Despotismus drei edlere Opfer gemordet, als Brown, Stevens und Haslett.

„Den Avon strömt dem Severn zu,
Der Severn fließt in's Meer;
So weit des Weltmeers Woge reicht,
Treibt Wickliffe's Staub umher."

Um mit Hr. Webster wetter zu sprechen, so sage ich, meine Herren, wenn das Blut unschuldiger Männer in Folge einer absoluten, unnöthigen und nicht zu rechtfertigenden Verletzung des natürlichen Gesetzes vergossen wird, wie soll es Ruhe, wie soll es Frieden stiften? Es wird sich mit der Erde vermischen; es wird sich mit den Fluthen des Oceans vermengen; die ganze civilisirte Welt wird es mit der Luft einathmen; und es wird mit furchtbarer Vergeltung auf die Häupter derjenigen zurückfallen, welche das natürliche Gesetz und die allgemeine Gerechtigkeit verletzten. Ich kann nicht sagen wann, oder in welcher Gestalt dies geschehen wird; aber so viel steht fest, daß, wenn solche Thaten vorkommen, die Sklaverei der Folgen gewärtig sein muß.

Wie ich sagte, Herr Präsident, bringt uns dies der Sklaverei gegenüber, und wir müssen fragen, welches Recht dieser Caliban auf der Erde hat? Ich sage, er hat kein Recht. Es ist meine ehrliche Ueberzeugung — und ich sehe nicht ein, warum irgend Jemand daran Anstoß nehmen sollte, — daß alle diese Gesetze über die Sklaverei nicht mehr moralische Kraft und Macht haben, als die Regeln, welche bei Spitzbuben und Seeräubern über die Vertheilung der Beute bestehen; und obwohl ich nicht eben sagen kann, daß ich hier mit besonderer Freundlichkeit behandelt worden bin, so will ich trotzdem hinzufügen, daß ich nicht behaupten will, daß alle Sklavenhalter dieser besonderen Verbrechen schuldig sind. Wenn ich behaupte, daß die Gesetze, welche menschliche Sklaverei gestatten, gerade so viel moralische Kraft haben, wie das Uebereinkommen zwischen Räuber und Dieben, so spreche ich dies hier aus vor dem Tribunal des Gewissens, und vor dem Gerichtshofe über Recht und Unrecht.

Ich möchte wissen, mit welchem Recht ihr mich zu einem Sklaven machen könnt; ich möchte wissen, mit welchem Recht ihr sagen könnt, daß eine Mutter nicht ihr Kind behalten soll, welches ihr von Gott durch die Leiden der Mutterschaft geschenkt ist? Hört die zarte, süße Stimme der Mutterliebe:

„Ach! letzten Jahres Segen entwich,
Flog mir ein Vöglein zu.
Und schmiegte so herzinnig sich
An meiner Brust zur Ruh."

Und wo ist der Elende, der hingeht und das flatternde, ängstliche Vöglein von dem Busen seiner Mutter reißt und sagt: „Es gehört mir; ich will es verkaufen, wie ein Kalb, oder wie ein Ferkel?" Welches Recht hat die Mutter zu ihrem Kinde? Gehöre es ihr, weil sie Fanny Forrester, die begabte Schriftstellerin war; gehörte es ihr, weil sie eine Frau eines ehrwürdigen und verehrten Missionärs war? Nein, es gehörte ihr, weil sie seine Mutter war; und jede Sklavenmutter hat ein eben so gutes Recht zu ihrem Kinde, wie Fanny Forrester zu dem ihrigen hatte. Es gibt kein Gesetz, welches einen solchen Raub in Recht verwandeln kann. Ich sage, im Namen Gottes, mein Kind ist mein; und doch habe ich kein größeres Recht dazu, als der Sklavenvater zu seinem Kinde hat. Derselbe Grund, welcher mein Recht auf meine persönliche Freiheit beweist, liefert den gleichen Beweis für jedes menschliche Wesen. Der Grund, welcher mein Recht auf meine Kinder beweist, sichert jedem Vater dasselbe Recht, den heiligen Anspruch. Sie so gut, wie ich, haben es von ihrem Gott, und kein menschliches Gesetz kann dieses Recht aufheben. Nein, Herr niemals! Daher hat jeder Sklave, trotz eurer Sklavengesetze, ein Recht auf seine Freiheit und das Recht fortzulaufen. Ich sage Ihnen, Herr Präsident, und ich sage es euch Allen, daß wenn ich ein Sklave wäre und die Macht dazu hätte, und wenn es zur Erlangung meiner Freiheit nöthig wäre, daß ich nicht zaudern würde, die Kluft, welche zwischen der Hölle der Sklaverei und dem Himmel der Freiheit gähnt, mit den Leibern der erschlagenen Herren auszufüllen und zu überbrücken. Gebt mir meine Freiheit! Hände fort! Entfesselt jenen Mann! Gebt ihm seine Freiheit, er ist von seinem Gott dazu berechtigt Mit solchen Ansichten glaube ich nicht, daß es ein Verbrechen ist, einem Sklaven fortzuhelfen; ich habe auch das schon vor einem Jahre gesagt, ich brauche es jetzt nicht zu wiederholen.

Ein Mitglied. Sie stellen sie.

Hr Lovejoy. Wer stiehlt, wenn jemand kommt und mir mein Kind von meinem Herde wegnimmt? Wer stiehlt, wenn er kommt und das Kind mir entreißt Fleisch von meinem Fleische und Bein von meinem Beine? Wer stiehlt? Ich sage euch, daß ich eben so wenig Anstand nehme, einem flüchtigen Sklaven fortzuhelfen, wie ich zaudere, ein Lamm den Klauen eines Wolfes, oder ein Kind den Zähnen eines Tigers oder Alligators zu entreißen. Lange genug hat sich die Nation vor diesem scheußlichen Unrecht gebeugt und gedemüthigt. Hier und jetzt breche ich den Zauber, und befreie die Republik von den Banden dieses verfluchten Alps. Es ist einfach die Frage, ob es sich bezahlen wird in die Höhle des Wolfs hinab zu steigen. (Gelächter.) Wenn ihr nur in eurem Lager bleiben wolltet, um das Fleisch von den Knochen eurer Opfer herunterzureißen, so möchten wir euch in Ruhe lassen; aber das wollt ihr nicht. Ihr beanspruchet das Recht, euch mit diesem Fleische zwischen euren Zähnen über unsere Territorien auszubreiten, und das verweigern wir euch. Meine Zeit läuft ab; ich muß zum Schluß eilen. Ich hatte die Absicht, noch viel mehr über John Brown zu sagen.

Hr. Adrain. Ich schlage vor, daß wir dem Herrn Zeit geben.

Hr. Lovejoy Ich werde alle Fragen beantworten, wenn das Haus mir mehr Zeit gestatten will

(Rufe: „Nein! Nein!" „Gebt ihm Zeit!"

Hr. Singleton. Nein, Herr; jeder Ehrenmann soll Zeit haben, aber nicht ein so erbärmlicher, verächtlicher Schurke, wie dieser.

Hr. Lovejoy. Als die Juden nichts weiter thun konnten, da spieen sie Christus in's Gesicht und sagten, er wäre vom Teufel besessen (Gelächter). Eine der ersten Ansiedlungen in Virginien wurde von einem flüchtigen Sklaven gegründet. John Smith war im Kriege gefangen genommen worden und an einen vornehmen ritterlichen Türken verkauft, von welchem er beim Dreschen angestellt wurde. Eines Tages rief der Herr an das Scheunthor und rief: „Jack, du Schuft, warum drischest Du nicht schneller?" Jack — fürchterlicher Gedanke — flog auf seinen Herrn zu, schlug ihn mit dem Dreschflegel zu Boden (wo war das Harpers-Ferry-Committee?) sprang in den leeren Sattel, entkam hieher und lente den Grund von Jamestown. Daß doch ein solcher Prophet gekommen wäre, der John ermahnt hätte zu bleiben, und seinem Herrn, dessen Geld er war, als ein guter „Christenhund" zu dienen.

Laßt uns einen Augenblick diese Frage, abgesehen von ihren moralischen Seiten, betrachten. Ich frage: Welches Recht hat die Sklaverei oder ein Sklavenhalter, mit Sklaven in die gemeinsamen Territorien der Vereinig Staaten zu gehen? Ihr sprecht von der Gleichheit der Staaten, und diese gebe ich zu. Die Bürger eines Sklavenstaates haben in den Territorien dieselben Rechte, wie die Bürger der freien Staaten. Ihr habt das Recht, in die gemeinsamen Territorien zu gehen und euch dort niederzulassen, und zwar mit jeder Art von Eigenthum die wir berthin mitbringen können; aber ihr habt kein Recht, Sklaven mitzunehmen. Dies ist der Unterschied, den ich mache.

Wenn wir es hoch veranschlagen, so gibt es in den Verstaaten nicht mehr als 2,000,000 Menschen, welche ein Interesse an der Sklavenarbeit haben. Es gibt nur 400,000 Sklavenhalter. Im Ganzen aber leben 9,000,000 in diesem Lande. Somit sind 2-3,000,000 bei dem System der freien Arbeit interessirt. Uns selbst in den Sklavenstaaten leben etwa 8 Millionen, welchen das freie System besser zusagt, als das Sklavensystem. Dies ist der Punkt, auf den es ankommt.

Wenn die Sklaverei in die Territorien geht, so kann die freie Arbeit nicht dorthin kommen.

Die Gegenwart der Sklaverei ist gleichbedeutend mit der Ausschließung der freien Arbeit. Wo die Sklaverei herrscht, da kann ich nicht mit der New-Yorker Tribune, der Evening Post, dem Independent, einem ähnlichen religiösen oder politischen Blatte hinkommen. Ich kann nicht mit dem Prieter gehen, von dem ich wünsche, daß er das Evangelium predige. Freie Schulen können dort nicht existiren. Ihr freilich sagt, daß wir Alle dorthin gehen können. Jawohl! so mögen auch Alle in einen Gasthof gehen. Er steht Allen offen, welche dort abzusteigen wünschen. Alle werden zum Mittagessen eingeladen. Der Wirth öffnet die Thüren des Speisesaals und spricht: „Treten sie ein meine Herren!" wenn aber ein Aussätziger am Tische sitzt, der Syphilis oder mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist, so wird niemand eintreten; es ist gerade so gut, als wenn die Thüren verschlossen und verriegelt wären; so kann auch die Freiheit nicht hingehen, wohin die Sklaverei geht. Ich befürworte die Gleichheit der Staaten. Ich räume jedem Bürger eines Sklavenstaates das Recht ein, in die Territorien zu gehen; aber ich gestatte ihnen nicht, die Praxis der Sklaverei dort auszuüben; denn sie ist keine Institution; sie wurde nie gesetzlich eingeführt; sie ist nichts als eine Praxis, so gut wie die Vielweiberei. Ich sage, daß sie kein Recht haben, dorthin zu gehen und jenes Verbrechen gegen Menschen und Gott dort auszuüben. Es ist die Frage, ob der Willen von 28,000,000 oder von 2,000,000 zur Geltung kommen soll; denn ich wiederhole es, daß die Anwesenheit der Sklaverei die vollständige Ausschließung der freien Arbeit bedeutet. Ich spreche ihnen keines ihrer Rechte ab. Die Sklavenstaaten stehen den freien Staaten gleich. Es ist ein lümmerlicher und erbärmlicher Patriotismus der nicht das ganze Land umfassen kann; aber ich leugne, daß die Sklaverei in diesem Lande dieselben Rechte wie die Freiheit hat. Gott und die Väter haben das Land für die Freiheit und für freie Gesetze bestimmt. Nicht mir gehört es, nicht den Bürgern der freien Staaten, sondern der Freiheit selbst mit vollständiger Ausschließung der Sklaverei.

Und jetzt, ihr Herren, glaube ich, daß ihr euch in der Stimmung befindet, um einen kleinen Rath von mir anzunehmen (Gelächter). Ich sage euch, daß ich euch Alle liebe (Wiederholtes Gelächter).

Hr. McQueen. Ich weise Ihre Liebe zurück.

Hr Lovejoy. So machten es die Sünder mit Christus, und doch hatte er sie lieb (Gelächter)

Hr. McQueen. Ich glaube nicht, daß er sie besonders liebt.

Hr. Lovejoy. Ich fürchte selbst, daß ich ihm nicht sehr gleiche. Indessen er ging ins Gefängniß und predigte den sündigen Geistern, und ich glaube, daß ich ihm in keinem Theile mehr gleiche, als in diesem, indem ich auch jetzt das heilige Evangelium Gottes den Sündern in diesem Hause predige; ich sage euch, daß ihr, die Bewohner der Sklavenstaaten, eure Sklaven emanzipiren müßt. Ihr müßt sie aus Sklaven zu Dienern machen, ihnen Heimstätten geben, und die Heiligkeit der Familienbande beschützen. Wir werden euch nicht drängen. Wenn ihr sagt, daß ihr ein Viertelsahrhundert verlangt, so sollt ihr es haben; verlangt ihr ein Halbesahrhundert, so soll euch auch das gewährt werden. Aber das soll bestehe darauf, daß dies System endlich ein Ende nimmt. Darüber ist keine Frage. Ihr, die ihr die Verewigung der Sklaverei verlangt, seid einer Bande von Wahnsinnigen zu vergleichen, die sich auf die Spitze eines Eisbergs gesetzt haben, der sich von den Eisfeldern des Nordens losgerissen hat und abwärts, südwärts zu wärmeren Klimaten treibt. Die Sonne beschleunigt ihn, und er schmilzt; das Wasser umspült ihn, und er schmilzt; der Regen strömt herab, und er schmilzt; und da führen diese Thoren, welche mit ihrem Eisberg die Tropen durchfahren zu können wähnten, in die Höhe, weil sie sehen, daß ihr Fahrzeug unter ihnen schwindet, und verfluchen den Sonnenschein und den Regen und den Südwind, und zum Himmel emporschreiend, erklären sie Jehovah, daß, wenn er nicht dem Sonnenschein und dem Wind und dem Regen Einhalt thäte, sie das Universum von der Zinne bis zum Grundstein zertrümmern würden (Allgemeines Gelächter).

Glaubt ihr nicht, daß Gott sich dabei unbehaglich fühlen würde, daß die Erzengel bei dieser ritterlichen Drohung erzittern werden? (Wiederholtes Gelächter)

Ihr mögt dies übertrieben nennen; aber ihr könnt ebenso wenig die Sklaverei verewigen, oder die Union deßwegen auflösen, wie ihr dem Sonnenschein, dem Regen und den tropischen Winden Einhalt thun könnt; nein, ebenso wenig, wie ihr den Ocean zur Ruhe bringen könnt, wenn er unter dem Toben der Elemente seine schaumgekrönten Wellen brandend gegen die Felsen schleudert. Es ist ebenso thöricht, wenn man sich einbildet, die Sklaverei dem Zeitgeist zumter verewigen zu können, wie wenn man glaubt, auf einem Eisberg bis zum Aequator hinab fahren zu können. Ich bin Willens euch zuzugeben, daß ihr dasselbe leisten könnt, was irgend eine gleiche Anzahl von Männern vollbringen kann. Ich hatte Anfangs die Absicht, euch mit euren Heldenthaten bei Harper's Ferry ein wenig aufzuziehen, doch ich will es unterlassen. Ich will einräumen, daß ihr ebenso tapfer seid, wie andere Leute; obwohl ihr es durch eure Schimpfereien eben nicht beweist; denn muthige Leute pflegen sich durch Ruhe und Selbstbeherrschung auszuzeichnen.

Darum glaube ich, daß ihr das System der Sklaverei aufrecht erhalten und verewigen könnt, wenn irgend eine gleiche Anzahl von Männern dies thun könnte. Aber die Sterne in ihrem Laufe kämpfen gegen euch; Gott selbst in seiner Güte tritt euch entgegen. Das Universum wurde auf Gerechtigkeit und Wahrheit begründet; es mag wohl einmal für eine kleine Zeit verfinstert werden; aber es muß früher oder später in seine Bahn zurückkehren. Ihr müßt dem Wohle eures Landes die Sklaverei zum Opfer bringen. Thut dies, und die ganze Nation wird euch dabei helfen, euch beistehen und euch preisen.

Weigert ihr euch aber, dies zu thun, weigert ihr euch, die Freiheit im ganzen Lande und für alle seine Bewohner anzuerkennen, so wird der Auszug der Sklaven durch das rothe Meer vor sich gehen. Es ist eine wohlbekannte psychologische und physiologische Thatsache, daß charakteristische Eigenthümlichkeiten der Verfahren oft nach einer langen Reihe von Jahren, und mitunter erst nach Generationen wieder auftreten, ähnlich wie ein Strom mitunter plötzlich verschwindet um an einem weit entlegenen Platze wieder zum Vorschein zu kommen. Ebenso ist es wohlbekannt, daß das Blut der Anglosachsen sich mit dem Blute der Sklaven vermischt hat. Allgemach wird sich ein Marion finden, der seine Freischaaren aus den Sümpfen und Lichtungen Süd-Carolinas zusammenruft; ein Patrick Henry wird in Virginien wieder seinen Ruf erheben: „Gebt mir Freiheit, oder gebt uns den Tod!" Dann werden jene Scenen in's Leben treten, welche Jefferson's prophetischen Geist beunruhigten und ihn für sein Vaterland erzittern ließen, indem er daran dachte, daß Gott gerecht sei, und daß seine Gerechtigkeit nicht ewig schlafen würde.

Hr. Präsident! Weder Virginien selbst, noch die Ver. Staaten können es gestatten, daß eine Praxis, welche so viele Gefahren in sich birgt, fortgesetzt wird. Es ist dieser ein Pulvermagazin abzubrechen, als stets von der Gefahr einer Explosion bedroht zu sein. Der zukünftige Ruhm und Segen dieser Nation darf nicht einem verbrecherischen Systeme geopfert werden. Die Völker der Erde sollen durch uns belehrt werden. Die amerikanische Republik muß die Königin unter den Nationen werden. Die Sklaverei muß sterben Carthago est delenda.

Nicht Wuth und Rache sollten daher die Sklavenstaaten von John Brown gelernt haben, und Virginien sollte nicht Wiedervergeltung predigen, sondern Buße thun. Anstatt einheimisches Zeug zu tragen, sollte es in Sack und Asche gehen, und es sollte das Wasser der Bitterkeit trinken aus Reue über die Sünde der Sklaverei.

Hr. Martin (Virg.) Und wenn Sie zu uns kommen sollten, so werden wir mit Ihnen verfahren, wie mit John Brown — wir werden Sie aufhängen, so hoch wie Haman. Das sage ich, als ein Virginier.

Hr Lovejoy. Daran zweifle ich nicht.

BUELL & BLANCHARD, Printers, Washington, D. C

71. 2009 034 10312